

ZU DIESEM HEFT

Genetik und Sozialisation sind für diejenigen, die die sog. „Gesellschaft“ zugleich als Auslöser als auch Projektionsfläche für die Probleme ihres Klientels sehen, entweder ein „rotes Tuch“ oder etwas zu Vernachlässigendes. Nun wird jedoch die Position der beiden erstgenannten Determinanten durch ein zunehmendes Interesse an den neuen Neurowissenschaften und den von ihnen mitgeteilten Befunden gestärkt. Diese kommen aus den Fächern Biologie, Kognitionswissenschaft, Medizin, Physik und Psychologie und befassen sich mit Nervensystemen und dem Gehirn, um herauszufinden, wie die Lern- und Lebensvorgänge von Individuen in ihrer jeweiligen Umgebung ablaufen. Von besonderem Interesse sind hierbei die neuronalen Mechanismen, die den kognitiven und psychischen Funktionen, also vor allem den höheren Leistungen des Gehirns, zugrunde liegen.

Es geht somit um das Gehirn und seine schier unerschöpfliche Fähigkeit zum Lernen und unsere Eigenschaften, die festgelegt werden durch die Gene, die frühkindlichen Einflüsse und die spätere Erfahrung. Die beiden ersten Faktoren scheinen dabei viel mächtiger zu sein als der dritte Faktor, sie bilden den Kern unserer Persönlichkeit. Wir handeln als erwachsene Menschen im Rahmen dieser Persönlichkeit, und innerhalb dieses Rahmens gibt es den „Kampf der Motive“, der je nach aktueller Befindlichkeit und Umweltsituation so oder anders ausgehen kann: das ist dann unser „freier“ Wille und wir reagieren dann altersentsprechend in einem Rahmen.

Für dieses Heft haben wir Autoren gewonnen, die sehr sachkundig diese Themen grundlegend behandeln und auch auf forensische Fragen und Berufsfelder anwenden. *Müller* betrachtet in vielen Einzelaspekten die forensische Psychiatrie im Licht neurobiologischer Befunde und *Stiels-Glenn* stellt Ergebnisse und Schlussfolgerungen aus den Neurowissenschaften für den Umgang mit Gewalt- und Sexualstraftätern vor. Traumata wurden schon in mehreren Beiträgen in Heft 4, 2009 der BewHi angesprochen; *Wirtz* liefert hierzu nunmehr einen umfassenden Artikel, in dem insbesondere in den Ausführungen zur Aggressivität auf neurobiologische Erkenntnisse Bezug genommen wird.

Nedopil stellt die Abteilung für forensische Psychiatrie an der Universität München vor. Ihre Geschichte, Schwerpunkte und Projekte ermöglicht auch dem Laien einen guten Überblick über dieses Fach.

Rotthaus befasst sich mit einem (Gesundheits-)Thema, das schon in 2005 in der BewHi behandelt wurde: dem Altersabbau bei Gefangenen. Seinen inhaltvollen Ausführungen folgt ein Vorschlag für eine künftige gesetzliche Regelung.

Aus der Praxis erfolgreicher Straffälligenhilfe durch Netzwerkarbeit berichtet *Höll*. Danach informieren *Bachmann* und *Neubacher* über Neues aus der Rechtsprechung und *Kurze* rezensiert ausführlich das Internationale Handbuch der Kriminologie (Hrsg. H. J. Schneider) mit der abschließenden Bemerkung, das Handbuch dürfte „bei unseren Lesern auf großes Interesse, wenn nicht gar Gegenliebe stoßen.“

Was kann die Forensik aus den Ergebnissen den Neurowissenschaften lernen? Wie würde sich auch die Bewährungshilfe ändern müssen, wenn nicht mehr das Soziale, sondern das Mess- und Belegbare im Mittelpunkt der Verurteilungspraxis der Gerichte und des Umgangs mit Straftätern stünde?

GÜNTER SCHMITT